

# Wanderung in Nepal 2021



-1-

Sonntagmittag, 17. Oktober 2021. Ich sitze im Auto auf dem Weg zum Bahnhof Ziegelbrücke. Das Handy vibriert. Qatar Airways meldet sich auf Englisch. Ich flöge doch heute nach Kathmandu?

Yes. What's the matter?

Sie hätten Fluggäste nach Kathmandu mit fehlenden Dokumenten. Die könnten nicht transportiert werden. Ich solle doch so früh wie möglich am Flughafen sein, please.

I'm on the way.

Ich gehe im Geist nochmals alles durch. Visum, negativer PCR-Test, Covid-Impfzertifikat (fake), CCMCC-Einreiseformular, 10-Tage-Hotelreservation für Quarantäne, Ermächtigung für die Airline, meine Daten zu verwenden. Kann ja nichts schiefgehen.

In Ziegelbrücke steige ich mit Dolores und Hansruedi in die S2, die uns direkt zum Flughafen bringt. Bevor wir zum Check In Schalter vordringen können, stellt sich uns eine ausgewiesene Fachkraft mit Schwingerfigur in den Weg. Allerdings eher Fett als Muskeln. Es handelt sich um einen jener Spezialisten aus dem nördlichen Nachbarland, derentwegen das Ausländerkontingent aufgestockt werden muss. Wer

könnte sonst schon unsere vorgelegten Formulare mit seiner Liste vergleichen. Und siehe da – unser Hotel ist nicht auf der Nepalischen Regierungsliste für Quarantänehotels. So könnten wir eben nicht einsteigen, meint er. Er weiss nicht, dass die Hotelquarantäne vor wenigen Tagen aufgehoben worden ist. Ausserdem merkt er, dass wir ihn nicht ernst nehmen. Als Ausweg ruft er das Qatar-Büro in Kathmandu an. Dort arbeiten nepalische Pragmatiker. Wir sollen schon mal rüberkommen und allfällige Unstimmigkeiten vor Ort ausräumen. Das geht dann auch problemlos, weil die Quarantänepflicht ja aufgehoben ist. Den Job, die Quarantäne zu überprüfen, gibt es allerdings noch, denn Job heisst Verdienst. Wirklich überprüft wird dann während unserem fünfwöchigen Aufenthalt gar nichts mehr. In Nepal sind sämtliche Covidmassnahmen aufgehoben. Wir geniessen sofort einen Restaurantbesuch ohne Maske und Zertifikat.

Zwei Tage später landen wir in Bhadrapur im Osten Nepals. Unsere Abenteuer können weitergehen.



-2-

Thudam ist eines der abgelegensten Dörfer im Himalaya. Auf die Stichworte Mobile Netz, Coca Cola oder Covid reagieren die Bewohner mit Achselzucken. Sind die aus der Zeit gefallen?

Vier Tage Fussmarsch über einen 5000er-Pass haben uns vom letzten Dorf hierher geführt. Und auch dieses, Olangchun Gola, war schon abgelegen. Das war nicht

immer so. Die Grenze zu Tibet ist nah. Als der Handel noch funktionierte, sind diese Leute mit tibetischen Gütern bis nach Delhi und Mumbai gezogen. In Tibet holten sie Salz, Wolle und Teppiche, von Indien brachten sie Baumwolle, Getreide, Zucker, Zündhölzer und Zigaretten. Die Yakkolonnen aus Thudam erreichten in zwei Tagen auf dem 5232m hohen Umbak La die tibetische Grenze und in ein paar weiteren Tagen den Markt in Lhasa. Richtung Süden ging's nach Indien. Hier ist das nächste Dorf, Topkegola, zwei Tagesmärsche und einen hohen Pass entfernt.

Nun stehen also unsere Zelte in diesem von Gott und Buddha verlassenen Nest. Wir sind uns ein bisschen Wildnis gewohnt, aber: Wie kann man hier Leben? Ich versuche, mir die Handelsreisen der Thudamis vor 300 Jahren vorzustellen. Es gelingt mir nicht.

Eine kleine Ebene zwischen steilen Bergflanken, auf 3550m, während dem Monsun oft vom reissenden Wildbach überschwemmt. Undurchdringliche Rhododendrenurwälder bis hoch hinauf. Kleine Gemüsegärten vor den Holzhäusern. Ein paar Ziegen und viele mächtige Yaks. Die Yaks sind der Grund, wieso einige Familien auch den Winter hier verbringen. Es wäre den Tieren unten im Tal des Arun Nadi zu warm. Wobei das relativ zu verstehen ist. Die Chauris (Milchkühe) verbringen den Winter in den Bambusurwäldern zwischen Thudam und dem Tal. Dort unten in Chyamtang haben die meisten Familien ein zweites Haus, das sie im Winter bewohnen. Ihr Vieh beaufsichtigen sie von dort aus, was jeweils mit einem Tagesmarsch verbunden ist. Wie viele Generationen werden das noch mitmachen?



Unser Weiterweg ab Thudam führt talabwärts, einer immer wilder werdenden Schlucht entlang. Wo sie ungangbar wird, steigt die schmale Wegspur steil an. An die jähe, dschungelähnlich verwachsene Bergflanke geklebt, führt der Pfad in ein Tobel hinein, auf die nächste Gratrippe hinaus, in ein Tobel hinein, auf die nächste Gratrippe hinaus,.....es ist kein Ende abzusehen. Am späten Nachmittag sind wir alle auf der x-ten Rippe versammelt, schauen in das nächste Tobel und fragen uns, ob wir irgendwann einen Lagerplatz finden werden. Und ja, plötzlich eine Lichtung, ein kleiner Bach und zwei rustikale Bambushütten. Sofort richten wir beim letzten Tageslicht unser Camp ein. Eine Familie aus Thudam, unterwegs für ein paar Einkäufe, taucht wenig später auch noch auf und bezieht eine Hütte. Sie haben hier einige Decken für die Nacht deponiert, weil sie jeweils zwei Tage für die Strecke nach Chyamtang benötigen. Für den Rückweg eher etwas länger.



Es dauert dann noch einen Tag, bis wir wieder einmal in einem richtigen Dorf einmarschieren. Hansruedi, dessen drei Hobbies Bergsteigen, Trekkings und ein Feierabendbier sind, kann nun endlich wieder einmal seinem dritten Hobby frönen. Gerne helfe ich ihm dabei.

Wir wollen noch eins draufgeben. Fünf Tage entlang der tibetischen Grenze von Hungun zum Makalu Basecamp. Auf dieser Route gibt es kein Dorf, Wildnis pur. Einige Yak Alpen in abgelegenen Talwinkeln hinter mehreren hohen Pässen werden zwar im Sommer von ein paar Hirten besucht, im November gibt es dort aber nur noch scheue Wildtiere. Das sehen wir auch aus den frischen Spuren einer Schneeleopardfamilie im Schnee auf einem der Pässe. Für die Routenfindung braucht es eine gute Spürnase, denn ein eigentlicher Weg ist kaum vorhanden. Die beste aktuelle Karte mit dem originellen Massstab 1:155'000 ist notorisch ungenau. Es könnte sich genauso gut um die Beschreibung eines anderen Erdteiles handeln.



1700 Höhenmeter von Hungun zum Molun Pokhari (See). Wir campieren auf halber Strecke und teilen den Platz mit ein paar wenigen Blutegeln. Der nächste Lagerplatz liegt unter einer Schneedecke. Wir beschliessen, ihn zu überspringen. Der steile Abstieg ins nächste Tal führt durch dichtes Rhododendrengewirr. Ein Yakwechsel von der Sömmerung her führt uns zunächst in die Irre. Im schwindenden Tageslicht sehen wir tief im Talgrund eine Wiese – ein möglicher Lagerplatz. Die Novembertage im Himalaya sind kurz. Wir nähern uns dem Wildbach im Dhungge Kholu und erkennen noch die zwei Holzträmmel, die hoch über die Gischt gelegt sind. Wir beschliessen, die Konsequenzen eines Ausschlipfers später im Camp zu analysieren. Die totale Dunkelheit – heute ist Neumond – ereilt uns auf einer sumpfigen Wiese. Für die letzten 200 Meter brauchen wir die Stirnlampe. Bald

schnurren die Benzinkocher im Küchenzelt und ein Lagerfeuer trocknet und räuchert die nassen Schuhe und Socken. Der Schlaf ist tief und traumlos.



Erst der Sonnenaufgang zeigt uns die Idylle unseres Camps. Wir genießen das gemütliche Zmorged an der Sonne. Wir sehen es auf der Karte, die heutige Etappe ist nur kurz und führt talabwärts. Das stimmt auch für die nächsten zwei Stunden. Dann finden wir keinen Übergang über das Kholakharka Khola (übersetzt: Tobelälplitobel). Zwei Stunden stetig ansteigend in dieses Seitental hinein, über den Wildbach und auf der anderen Talseite wieder hinaus, das verlängert diesen kurzen Tag schon ziemlich. Auf mühsamen Urwaldpfaden geht es weiter bis zum Saldim Khola, wo der Übergang dann ohne Umweg gelingt, Mutprobe allerdings eingeschlossen. Der bisher schon mühsame Pfad vermühsamt sich noch um zwei Stufen, bevor wir am Abend dieses kurzen Tages das Cave Camp beziehen.

Der nächste Tag bringt sofort ohne Horizontaldistanz einen Höhengewinn von 1000 Metern, gerade hinauf. Wir sind gut im Zeitplan und peilen direkt das übernächste Camp an. Auf dem Weg über drei 4000er Pässe werden wir auf schwachen Wegspuren vom Hochnebel eingepackt. Die wunderbare Lage unseres ad hoc Camps am Kalo Pokhari erkennen wir erst am folgenden Morgen, als der Nebel verschwunden ist.

Der endlose, steile Urwaldabstieg zum Barun Nadi bringt uns zur Trekkingroute zum Makalu Basecamp. Wir sind nun seit drei Wochen in Nepal unterwegs und haben noch keinen westlichen Touristen getroffen. Gegen Abend erreichen wir Yangla Kharka, ein Camp der Makalu Route. Hier sind zwei ältere Franzosen die ersten

Touristen, die wir antreffen. Sie sind auf dem Heimweg. Insgesamt treffen wir während unseren fünf Wochen in Nepal auf lediglich sechs Westler. Das erste Schwyzerdütsch dringt am Tag vor unserer Rückreise zu unseren Ohren. Allerdings nicht von einer Touristin. Es ist die Schweizer Botschafterin, die beim gleichen Gewürzhändler einkauft wie wir.

Zuerst aber wollen wir ja noch hoch, in zwei weiteren Tagen zum Basecamp des fünfthöchsten Berges der Erde. Die Blechhütten dort sind mangels Touristen bereits geschlossen. Das sympathische junge Wirtepaärchen steigt jedoch mit uns nochmals hoch, öffnet die Unterkunft und heizt den Ofen mit getrocknetem Yakdung ein. Holz gibt es hier nicht.



Wer hätte sich gedacht, dass wir diese Szenerie mit dem 3500 Meter direkt über uns aufragenden Makalu 8485m nur für uns allein geniessen könnten. Covid sei Dank für uns, Covid sei Fluch für die Einheimischen, deren Existenz durch die weltweiten Schikanen derart erschwert wird.



-4-

Unsere Entdeckerlust bleibt ungestillt. Die Makalu Trekkingroute führt von Tumlingtar über einige Pässe ins Barun Valley und auf gleichem Weg zurück. Ein alternativer Rückweg wäre interessant. Auf unserer Karte wird optimistisch folgende einfache aussehende Variante vorgeschlagen. Etwas unterhalb des Makalu Basecamp kurze Überquerung eines flachen Gletschers und 600 Höhenmeter Aufstieg zum Isuwa La 5340m. Der Abstieg durchs unbewohnte Isuwa Khola würde dann in 6-7 Trekkingtagen zur Tumlingtar Route zurückführen. Das wollen wir doch versuchen. Allerdings konnten wir während den letzten Jahren niemanden finden, der uns Auskunft über diese Route geben konnte. Probieren geht über Studieren. Bald erreichen wir die Moräne des zu querenden Gletschers. Von der Moräne geht es gut 100 Meter ziemlich senkrecht hinunter zu einem 200 Meter breiten, dreckigbraunen See. Das gegenüberliegende Ufer ist ebenfalls ein steiler Moränenhang. Diese leichte Route besteht also nur in der Phantasie der Kartenhersteller. Eine kilometerweite Umgehung des Sees wäre eine Möglichkeit. Die Route am anderen Seeufer wäre aber über viele Stunden der Eisschlaggefahr eines breiten Hängegletschers ausgesetzt. Wir verzichten auf dieses Experiment.

Nach vier Trekkingtagen zurück über die normale Makaluroute erreichen wir endlich ein Dorf, Tashigaon. Hier können wir einen jungen Einheimischen als Führer anheuern, um uns eine Route zum Isuwa Khola zu zeigen. Zum Glück. Schon nach einer Stunde ist uns völlig klar, dass wir in diesem Urwald mit ein paar Kuhwegen und Wildwechseln nie einen Durchgang gefunden hätten. Unser Ziel ist das Dorf

Narbuchaur. Nach Stunden im Bambusurwald erreichen wir den Waldrand und erblicken verstreute Häuser auf Feldern und Wiesen. Narbuchaur, sagt unser Führer mit einer ausladenden Handbewegung. Einige Einwohner pflichten bei, einige behaupten, ihr Dorf heiße Narbugaon. Tatsächlich sind beide Dorfnamen auf der Karte zu finden, einen guten Tagesmarsch auseinander. Zuerst sind wir jedoch berührt von der Gastfreundschaft der Einheimischen. Sie laden uns zu Tee, Bananen und Mandarinen ins Haus ein, weil hier nicht alle Jahre vollbärtige Bleichgesichter auftauchen.



Unser Führer kennt erstaunliche Urwaldpfade und bringt uns nach einem satten Tag wiederum in ein Dorf, das er Narbuchaur nennt. Nach unserer Karte müsste dies stimmen. Für etwas Unsicherheit sorgen die Einwohner. Sie nennen dieses Dorf Walung. Auf unserer Karte gibt es tatsächlich ein Walung – nur nicht gerade hier. Eigentlich wollen wir Walung morgen in einem Tagesmarsch erreichen.

Wir heuern einen Führer aus diesem Dorf an. Mit seinem langen grauen Kinnbart sieht er aus wie der Zwillingbruder von Ho Chi Minh. Er kenne überall eine Abkürzung, so wären wir schon am Mittag in Walung und am Abend bereits in Ambrang, von wo ein Jeep nach Tumlingtar fahren würde. Eine wunderschöne Wanderung durch Blumengärten und Bananenhaine führt uns immer tiefer gegen den Arun Nadi und in ein Dorf zum Zmittag. Ich frage einen Einwohner nach dem Namen des Dorfs. Wenig überraschend sagt er: Walung. Damit ist man hier wohl überall richtig.

Bin ich kartentechnisch nicht mehr zurechnungsfähig oder wissen die Locals nicht, wie ihre Dörfer heissen? Ich nehme mir vor, zuhause in Elm sofort eine Landeskarte zur Hand zu nehmen und ein bisschen zu üben.

-5-

E-Mail von Qatar Airways. In wenigen Tagen startet ihr Flug nach Zürich. Informieren sie sich über die Einreiseformalitäten in die Schweiz [hier](#). (zum Anklicken). Für das Boarding brauchen sie einen negativen PCR-Test, nicht älter als 72 Stunden.

Ja, wir sind ohne Internet und Telefonverbindung unterwegs gewesen und sollten uns nun wieder mit den Sitten, Gebräuchen und Vorschriften einer anderen Welt vertraut machen. Wir erfahren bereits einiges von unseren Gastgebern im Hotel Fuji. Nach unserem Start zum Trekking sind auch sie gestartet. Sie zuerst nach New York (Nichten- und Neffenbesuch), dann weiter nach Genf. Er direkt nach Genf, Besuch ihrer dort verheirateten Tochter. Sie arbeitet im Büro des World Economic Forum (WEF) von Chläusi Schwab. Zuerst in ein Restaurant, haben sie gedacht, mit ihrer doppelten Impfung (Moderna) und zugehörigem Ausweis. Weit gefehlt, wird in der Schweiz nicht anerkannt. Also Anmelden zum Test. Für die nächsten fünf Tage ausgebucht. Kann ich nachvollziehen. Wenn schon Touristen in die Schweiz kommen wollen, sollen sie nicht auch noch ein Restaurant besuchen.



Und wo kriegen wir unseren Test vor dem Boarding? Ein Anschlag im Hotel hilft uns weiter. PCR Test at your doorstep. Wir wählen diese Luxusvariante. Der Doktor kommt ins Hotel, entnimmt die Proben, übergibt sie seinem Motorradkurier, der fährt ins Labor und bringt das Testformular drei Stunden später ins Hotel zurück, to your doorstep. Kostet umgerechnet fünfzehn Franken und achtzig Rappen, bar auf die Hand. Wenn man für den Test ins Spital geht, ist's natürlich billiger.

Am Sonntagabend, 21. November, wollen wir den Flieger besteigen. Das Check In verläuft ohne Probleme. Beim Boarding werden wir zurück gehalten. Der Flieger sei voll. Wir warten und müssen unsere Boardingpässe abgeben. Schliesslich bekommen wir neue, Reihe fünf, ganz vorne. Business Class steht drauf.